

Mariagrün.

Ursprung und Geschichte nach Akten des Ordinariatsarchivs.

Von Dr. Franz Der.

Über Ursprung und Geschichte des kleinen Kirchleins Mariagrün bei Graz haben schon verschiedene Schriftsteller in mehr oder weniger poetischer Ausschmückung geschrieben, so schon 1817 J. M. Kumar, dann 1869 Ed. Damisch, ferner Landesgerichtsrat Hofrichter und neuerdings Dr. Anton Schlossar. Historisch sicher steht, daß der Gründer der Grazer Bürger, Schneidermeister und Gastgeb Johann Friz war. Derselbe kam vor Mitte des 17. Jahrhunderts nach Graz und heiratete die Tochter des „Hasenwirts“, dessen kleines Gastgeschäft am Ende der Schmied- und Raubergasse lag. Nach dem Tode seiner ersten Gattin, die ihm zwei Söhne, Michael und Jakob, geschenkt, heiratete er am 22. Jänner 1651 Rosina Graßl. (Trauungsbuch der Stadtpfarre.) Aus dieser Ehe stammten mehrere Söhne und Töchter, von denen mehrere frühzeitig starben, sicher überlebten ihn der Sohn Franz und die Töchter Anna Maria und Theresia, die sich verehelichten.

In einer noch jetzt im Archiv von Mariagrün befindlichen Chronik schreibt Hans Friz selbst über seine Gründung: er habe am Fuße des Rosenberges am Kroisbach einen Weingarten mit Wald gekauft, in welchem wegen der angenehmen und schattigen Gegend die Patres und Mönche der beiden Kapuzinerklöster am

Paulustor und am Graben zur Erholung öfter verweilten und ihr Brevier beteten. Um ihnen ein stilles Plätzchen für ihr Gebet zu sichern, habe er aus Holz und Rinden ein kleines Einsiedelkapellchen mit Hilfe der Patres Deodat und Frenäus erbaut und mit einem Altar ausgestattet. Auch einige Holzfiguren und Zieraten wurden darin aufgestellt. Bereits im Jahre 1663 erlangte Friz vom Bischof Joh. Markus v. Udringen die mündliche Erlaubnis, daß die Kapuziner in dem Kapellchen auch die hl. Messe lesen dürften, und so zelebrierte am 28. Oktober dieses Jahres der Guardian P. Angelus die erste hl. Messe. Urkundlich wurde erst vom Nachfolger Bischof Max Gandolf v. Rhunburg am 10. Juni 1667 die Meßlizenz, aber ausschließlich für die Kapuziner erteilt: Es hieß: „Dem Supplikanten wird hiermit aus sonderbaren Gnaden bewilligt, daß auf dem Altari portatile in seinem Eremitorio bei dem Kreuzbach von den Patres Capucini allein die hl. Messe möge gelesen werden.“ P. Angelus gab der Kapelle den Namen „Unser lieben Frauen in der Grien“.

Der Zulauf vieler Grazer und die häufigen Opfergaben bestimmten im Jahre 1668 den Johann Friz, anstatt der Holzkapelle ein steinernes Kirchlein zu bauen, wozu ihm auch nach einigem Widerstreben der Bischof Max Gandolf, gerade ehe er als Erzbischof nach Salzburg übersiedelte, die Erlaubnis gab, unter der Bedingung, daß der Bau möglichst einfach „nach Eremiten Art“ ausgeführt werde.

So wurde noch im Jahre 1668 ein einfacher Zentralbau mit drei Altären aufgeführt und am 10. Juli 1669 vom Kapuziner P. Frenäus die erste hl. Messe unter großer Beteiligung des Volkes gelesen.

Im selben Jahre 1670 errichtete Hans Friz auch neben dem Kirchlein eine Martersäule mit der Kreuzigung Christi, und zwar aus dem Opfergeld, bald darauf unterhalb des Waldes eine Säule mit der Geburt Christi, wozu der Bauer, dem der Grund gehörte, Steine und Sand lieferte, während die übrigen Kosten Friz selbst beitrug.

Nun wendete sich Hans Friz in einem Schreiben an den Erzbischof Max Gandolf nach Salzburg, welches lautet: Er habe die Kapelle „mit allein inwendig mit 3 Altären in Felsen-Alt und anderen schönen Figuren geziert, sondern auch auswendig mit 30 Feldern, jedes zu 6 Schuh hoch, hierin etliche Eremiten mafen

und formieren lassen. Alldieweil aber in gedachter und nunmehr verfertigter Capelle nicht allein die Andacht von Tag zu Tag sich mehret und zunimmt, daß also manchen Tag durch unterschiedliche andächtige Christen von den Kapuzinern drei, vier und mehr Messen begehrt und gelesen werden, beinebens auch schon schöne Opfer und Kirchengeszier eingehen, welche von gedachter Kapelle nit verwendet, sondern dabei verbleiben müssen und also notwendig erscheint, daß dieses mit einem mehreren Fundament bestellet werde, unangesehen Euer Gnaden mich mit Dekret begnadigt haben und den Kapuzinern allein das Messelosen bewilligt, indem aber obgedachte Patres sich der zeitlichen Wirtschaftsvorsorge der Capelle keineswegs anmaßen wollen, auch ich mich viel zu wenig und zu unwürdig, dieses zu schützen, befinde, daher ich aus angetriebener Andacht gegen der Muttergottes ihrer neuerbauten Capelle einen Schutzherrn zu suchen verursacht werde.“

Dann bittet er ihn um die Übernahme des Patronats, um die Weihe der Capelle, Publikation der Ablassbulle und Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes am Feste Mariä Heimsuchung und daß auch alle anderen Ordens- und Weltgeistlichen dort zelebrieren dürften.

Das Ordinariat Salzburg verlangt hierauf am 2. Oktober 1669 näheren Bericht vom Stadtpfarrer Sebastian Parth und dieser empfiehlt am 26. Oktober die Weihe und Messlizenz, „weil ein ziemlicher Zulauf auch der hochadlichen Personen gespürt wird“, und bemerkt, daß wegen des Bergrechtes der Herrschaft Wägenegg (des Herrn v. Webersperg) jährlich eine Abgabe zu zahlen und auch zu gewissen Jahren der zehnte Pfennig zu erlegen sei, weshalb die Stiftung des Weingartens unzureichend sei und Frix versprochen habe, nach seinem Ableben die Stiftung zu vergrößern.

Übermalls bittet der Stadtpfarrer am 5. Juli 1670 und unterm 30. Juli d. J. auch der P. Provinzial der Kapuziner, daß das Messelosen auch anderen Ordens- und Weltgeistlichen erlaubt werden möge. Doch der Erzbischof erlaubte unterm 4. August es außer den Kapuzinern nur den Weltgeistlichen und so las am 22. August der Stadtpfarrer zuerst daselbst die hl. Messe. Die Lizenz war nur für alle Wochentage und die Muttergottesfeste erteilt worden. Der Zulauf der Bevölkerung nahm aber zu.

Daher protestiert wiederholt der Pfarrvikar von St. Leonhard in Graz, Johann Strobl,

in dessen Sprengel das neue Gotteshaus lag, in Salzburg und verlangt, daß Mariagrün entweder seiner Kirche inkorporiert oder aber gänzlich abgeschafft und demoliert werde. Der Stadtpfarrer Sebastian Parth verteidigt aber Mariagrün energisch und auf seine Bitte vom 21. Oktober 1671 erweiterte der Erzbischof am 11. Dezember die Messlizenz und schreibt: „daß gleich wie die PP. Capucini, also auch andere zu Grätz anwesende Religiosi ohne Unterschied in der nächst außer der Stadt daselbst liegenden Capelle zu Maria Grien die hl. Messe lesen mögen“. Die schöne Lage der Capelle und der immer steigende Zulauf des Volkes scheint den Grazer Dominikanern den Gedanken nahegelegt zu haben, dort eine Niederlassung zu gründen und deshalb den Stifter dafür zu gewinnen. Wer immer diesen Gedanken zuerst hatte, sicher griff Hans Frix ihn auf und schrieb in diesem Sinne am 4. September 1672 an den Erzbischof von Salzburg.

Zugleich bitten Prior und Konvent der Dominikaner zu St. Andrä in der Murvorstadt im Einvernehmen mit Graf Johann Georg v. Herberstein, welcher zur Stiftung 5000 fl. beitragen will, um Genehmigung dieser Schenkung. Desgleichen schreibt am 6. September 1672 Graf Herberstein und besürwortet das Ansuchen der Dominikaner mit dem Versprechen, 5000 fl. dazu zu stiften.

Während diese Erhebungen noch laufen, berichtet am 29. Oktober 1672 Stadtpfarrer Sebastian Parth, „daß nachdem der Hanns Frix, Stifter der Capellen Unser Lieben Frauen in Grien den 20. Oktober¹ in Gott seliglich entschlafen, die Herren Patres Dominicani sich in gedachter Capellen ganz und gar impatronieren wollen“. Das Ordinariat Salzburg befiehlt unterm 9. November 1672 dem Stadtpfarrer, den P. Prior der Dominikaner darüber einzuvernehmen.

Hierauf berichtet der Stadtpfarrer am 3. Dezember 1672, daß er den P. Prior zur Rede gestellt, welcher antwortete: „Daß sie von des verstorbenen Herrn Hannsen Frixen seel. hinterlassenen Sohn wären angesprochen worden mit ihm hinauszugehen und zu besichtigen, was der Mesner unter Händen habe. Die Schlüssel habe er und nicht sie mit sich genommen, und nur was ad celebrationem Missae vonnöten sei, gedachtem Mesner übergeben hätte.“ — Ein anderer Pater habe dabei bemerkt: „Diese Capelle sei Ihnen verschafft worden und wenn

solche ihnen nit würde übergeben und überantwortet werden, wollten sich bei Ihrer Kaiserl. Majestät beklagen und wider höchstgedachte Hochfürstl. Gnaden agieren. Solcher grober Worten halber ist er von P. Priore in Gegenwart meiner bestraft worden.“

Über Aufforderung des Bischofs von Sedau äußern sich die Vorsteher der Konvente: Mariahilf (7. Juli 1673), der Barmherzigen Brüder (20. Juli), der Franziskaner im Murkloster (20. Juli), der Kapuziner von St. Anton (20. Juli) teils direkt ablehnend, teils gegen eine Neugründung eines Dominikanerkonvents in Mariagrün.

Der Stadtpfarrer Parth spricht sich unterm 22. Juli 1673 gegen die Übergabe an die Dominikaner aus, und zwar: 1. Weil Herr Hanns Frix kein Fug und Macht mehr, diese seine aufgebaute Capellen den Patribus zu verschaffen, gehabt habe, in Bedenken, er solche Ihrer f. b. Gnaden Erz. v. Salzburg und Unserem Gnädigsten Fürsten und Herrn dediziert und dero selbigen Schutz gänzlich übergeben hat. 2. Weil diese Kapelle von keinem Menschen defacto nit dotiert ist, sondern nur von Grafen Herberstein die 5000 fl. versprochen worden für den Fall der erlangten Lizenz. Er habe auch dem Stadtpfarrer mitgeteilt, er erwarte nur den Entscheid, ja oder nein, und werde eventuell die Stiftung anderweitig machen. 3. Weil diese Foundation für 4 Priester unzureichend ist. 4. Da keine Wohnung ist, müßte von diesem Gelde erst eine gebaut werden. 5. Gegen die Erhaltung durch Almosen protestieren die Andern.“ Und so noch viele Gründe und zum Schluß, daß auch die Regierung gegen die Übergabe an die Dominikaner sei.

Am 6. August wurde dem Salzburger Ordinariat eine weitere Eingabe des Dominikanerkonvents überreicht, in welcher in lateinischer Sprache alle Einwendungen des Vikars von St. Leonhard bekämpft werden, ebenso von Graf Herberstein. Am 29. Juli bittet auch die Witwe Rosalia Frixin den Erzbischof, dem Willen ihres Gemahls entsprechend Mariagrün den Dominikanern zu übergeben: „Wann dann ich der Inspektion gemelter Capellen gern los, den letzten Willen meines Ehemwirts seel. erfüllt zu sehen verlange, mich auch nicht wenig befürchte, daß die erhabte Andacht zu der gloriwürdigsten Mutter Maria bei so laugen Aufschub mehr ab, als aufnehmen werde.“

Aber sowie Gottes Mühlen langsam mahlen, so auch jene des Salzburger Konistoriums.

Darum macht der Vikar von St. Leonhard, Johann Strobl, anfangs Juni 1674 eine neue Eingabe, in der er in elf Punkten die Schäden aufzählt, die ihm und seiner Pfarre die Kapelle in Mariagrün bereitet, und schließlich bittet, daß dieselbe seiner Pfarrkirche als Filiale zugesprochen und nicht den Dominikanern übergeben werde. Dabei erwähnte er auch, daß Frix vor seinem Ableben noch eine weitere Kapelle erbaut habe. Es wird dieses die St. Anna-Kapelle sein, die später der heiligsten Dreifaltigkeit geweiht wurde, neben der Kirche Mariagrün.

Endlich wird unterm 8. Juni 1674 vom Erzbischof dem Dominikanerkonvent und dem Stadtpfarrer von Graz eröffnet, „daß, weil die von Frix ohne Ordinarii-Consens beschene Schenkung der Capelle im Rechte nicht bestehen kann, auch der gebetenen Überlassung halber unterschiedliche erhebliche Bedenken obwalten, dementelben nit willfahrt werden kann“.

Unterm 28. Juni 1674 legt der Stadtpfarrer das Inventar von Mariagrün vor mit dem Bemerkten: „über welches Alles gedachtes Johann Frixen seel. hinterlassne Wittib die Schlüssel hat und ehnder nicht will von sich geben, bis daß Ihre Hochfürstl. Gnad. weime selbige zu übergeben gnädigst werden verordnen.“

Das Inventar führt zuerst eine Anzahl goldener Ringe und Schmuckfachen an. Dann 3 vergoldete Kelche mit Zubehör und einen silbernen, vergoldeten Speisbecher, dann 21 Möbel für Unser Lieben Frauen in verschiedenen Farben und Spitzen, 10 Messgewänder, danach „in der Kirchen“:

„3 Altäre mit Portalien. Im hohem Altar, so von Capuzinern gemacht, seind 2 Unser Lieben Frauen-Bilder, Eines in der Mitten von Bildhauer-Arbeit, schön bekleidet, mit einem köstlichen von Silber gemachten Scepter und Cronen geziert. Item von Bildhauer-Arbeit herunter neben diesem Uns. lieb. Frauen-Bild SS. Joannes Baptista und Joannes Evangelista. Im oberen Teil des Altars ist Unser Lieben Frauen gemalt mit dem Christkind, so das Miracul- und Gnabenbild genannt wird, ist geziert mit einer silbernen Cron, und 2 Engel auf den Seiten stehen: das hl. Erzengel und das hl. Schutzengel-Bildnis von Bildhauer-Arbeit. In den 4 Ecken der Mauer

bei diesem Altar sind 4 Statuen eingemauert, nemlich S. Joachim, Joseph, Sebastian und Rochus.

Der andere Altar auf der rechten Seiten ist S. Francisci, von Bildhauer-Arbeit und marmoriert. Der dritte Altar Kapuziner-Arbeit eremitisch S. Antonij de Padua.

Antependien sind keine vorhanden, weil unter dem Hochaltar S. Rosalia, im Anderen ein Eremit und unter dem dritten die Büsserin Magdalena in Statuen dargestellt werden.

Dann ein vergoldetes Tabernakel, eine schöne silberne Tafel, 29 ex voto-Tafeln, 13 silberne Opfer-Tafeln zc.

10 in der Kirchenmauer eingemauerte schöne gemalte Bilder usw.

In Geld: Im 1673 nach dem Todefall des Joh. Frits sind geopfert worden 25 fl. 14 kr. im 1674 bis auf diese Zeit 10 fl. 7 kr. Das früher eingegangene Opfer ist von Johann Frits zum Bau der Capellen appliziert worden.

Am 13. Juli 1674 hat der Erzbischof an den Herrn Stadtpfarrer von Graz die Entscheidung gefällt, „daß die von Joh. Frits neu-erbauete Kapelle bei Unf. Lieb. Frau in Grien nur an Werktagen und in festis B. Mariae V., auch an diesen Letzteren erst nach dem bei der Pfarrkirche St. Leonhard vollendeten Gottesdienste die hl. Messe möge gelesen werden, und diese Capelle Guerer Pfarrkirche zugeteilt und also Sie dort nicht allein als Archidiacon, sondern auch als Pfarrer die Inspection haben, und dabei zwei Kirchenpröpste bestellen“. — Die Schlüssel sind von der Witwe des Frits abzufordern und der Kirchenpröpsten zu übergeben, die auch die jährliche Rechnung zu legen haben. Dies sei auch der Witwe mitzuteilen.

Hierauf bittet der Vikar Strobl von St. Leonhard abermals, die Kapelle seiner Kirche zu inkorporieren, und teilt mit, daß auch der Graf Herberstein, wenn dies geschehe, seine Stiftung für die Kapelle und somit für eine Kaplanei von St. Leonhard machen wolle.

Die Antwort des Konsistoriums vom 1. August lautet, wenn diese Stiftung als Kaplanstiftung nach St. Leonhard geschehen würde, dann würde der Erzbischof zu der Inkorporation kein Bedenken haben.

Neue Schwierigkeiten tauchten im Jahre 1675 auf wegen der Kirchenschlüssel, deren Übergabe die Witwe Frits verweigerte, wegen der Vogtei und ferner wegen der Messerstiftungen des verstorbenen Stiflers.

Wegen der von Johann Frits gemachten und auf einen Weingarten bei Luttenberg intabulierten Messerstiftung mit dem Kapital von 600 fl. hat seine Witwe Rosalia auf Grund des randlosen Ehekontraktes Prozeß geführt und inzwischen ließ der Sohn des Frits aus der ersten Ehe die hl. Messen durch die Kapuziner lesen und leistete dafür die Remuneration. Dagegen hat Pfarrer Strobl von St. Leonhard sehr energisch an den Erzbischof von Salzburg Beschwerde geführt und die Stiftung für sich reklamiert, zugleich klagt er über den Entgang des Opfers bei seiner Kirche und wünschte am liebsten die Demolierung der Kapelle in Mariagrün. Aufgefordert, sich zu äußern, antwortet Stadtpfarrer Parth am 1. Februar 1676 und weist sehr entschieden die Beschwerden des Pfarrers Strobl zurück. „Mein Vikarius (Joh. Strobl) gibt auch vor, daß ernannte Kapelle Maria Grien noch nicht dotiert sei, auch sich Niemand ratione dotationis auf kein Weis annehmen wolle, da doch solche mit dem alldort liegenden Weingarten dotiert ist und sich der gnädige Herr von Webersperg nur gar zuviel hat darum angenommen, also daß er allein patronus und Advocatus sein wolle, derentwegen ich derzeithero ziemlich opponiert habe, bis daß er sich endlich resolviert hat, sich contentieren zu lassen solo jure advocatiae, doch daß man auf beiden Teilen gewisse conditionen vorher aufsehe. Was nun das für eine sein werden, will ich nächstens ad ratificandum gehorsamst referieren.“ Das Begehren des Vikars von St. Leonhard sei auch unge-rechtfertigt, da er bei Mariagrün „keine Arbeit leiste, das ganze Jahr hindurch nit einmal mit der Pfarrgemeinde dahin kommt, ein Mess, Amt oder Predigt nit halten tut und darzu ihm wohlbewußt ist, daß von Ihrer Hochfürstl. Gnaden dieselbe Capelle nit meiner Filial- oder Vikariat-Kirche zu St. Leonhard, sondern der Stadtpfarrkirche, als der Mutter, sei gnädigst incorporiert worden“.

Hiermit schließen leider die aus dem Salzburger Archiv hieher abgetretenen Akten.

In den verschiedenen über Mariagrün verfaßten Schriften wird die Ansicht vertreten, als sei der Ursprung eine Gründung der Eremiten, ja es sei dort der Sitz des Oberhauptes der Eremiten für Steiermark gewesen. Dies ist nicht zutreffend, denn bevor Hans Frits seine Kapelle aus Holz erbaute, ist in den Akten nichts von einem Eremiten daselbst

zu finden. Wohl nannte er diese Gebetsstätte sein „Eremitorium“ und kam davon die Verwechslung kommen. Später, als die Wallfahrt nach Mariagrün schon begonnen, wurde allerdings eine Eremitenwohnung, zugleich Mesnerei, dabei gebaut und in dieser Wohnung im 18. Jahrhundert das jährliche Generalkapitel der Eremiten gehalten, das erste nach den Akten im Jahre 1734 und das letzte 1781. Da der Stadtpfarrer von Graz der Präses der Eremitenkongregation war, wurde das Generalkapitel in seiner Nähe abgehalten. Der jeweilig gewählte Abwater hatte keineswegs seinen Sitz in Mariagrün, sondern blieb stets in seiner Klausel wohnhaft. In meiner Broschüre „Die Eremiten in Steiermark“ findet sich nach den Verzeichnissen im Jahre 1730 ein Eremit Georg Kanik, Blumenmacher und Gärtner. Dabei heißt es: Die Klausel gehört sein Eigen zu, Grund und Boden der Kirchen. Und in den Jahren 1778—1781 Fr. Alexius Königs-hofer als Eremiten in Mariagrün. Neben ihm war noch ein Eremit Fr. Sabbas Schrempf daselbst. 1772 findet sich dort ein Fr. Simon Kieger. Bei der Klausel von Mariagrün wurde auch im Jahre 1746 ein eigenes Straßzimmerchen angebaut, um Delinquenten nach Kapitelbeschluss festzusetzen, damit sie ihre Strafe abbüßten.

Im f.-b. Ordinariatsarchiv befindet sich auch jenes Ablassbrevé, welches Papst Alexander VI. unterm 17. Dezember 1667 für Mariagrün ausstellen ließ und welches einen vollkommenen Ablass für den 15. August enthielt. Dieses Brevé hatte der Sohn des Stiflers, Michael Frits, in Rom erwirkt und dem Vater zugeschiedt. Da aber gerade an diesem Festtag der Muttergottes auch bei den Franziskanern, Dominikanern und Barmherzigen Brüdern in Graz ein Ablass zu gewinnen war, weigerte sich der Bischof, den Ablass publizieren zu lassen. Darum wurde von Papst Benedikt IX. im Jahre 1668 ein Ablass für das Fest Mariä Heimsuchung (2. Juli) als Patroziniumsfest erbeten, auf sieben Jahre. Dieser wurde auch im Jahre 1685 von Papst Innozenz XI. verlängert, aber später nicht mehr. Erst 1780 findet sich ein von Pius VI. am 1. August erteilter Ablass auf zwei vom Bischof zu bestimmende Tage, ebenfalls auf sieben Jahre gegeben. Auch dieser Ablass scheint späterhin nicht mehr erneuert worden zu sein.

Die vom Gründer Hans Frits gemachte

Messerstiftung mit einem Kapital von 600 fl., anliegend auf seinem Weingarten in Luttenberg, wurde von seinem Sohne Franz Michael durch Donation vom 7. Mai 1698 vor Ablegung seiner Prozeß als Franziskaner durch ein Kapital von 1011 fl. 45 kr. vermehrt. Auch die Tochter Theresia, aus der zweiten Ehe stammend und zuerst mit einem Matthes, dann mit einem Sirk verheiratet, machte im Jahre 1719 eine Zustiftung von 600 fl., allesamt auf obigen Weingarten sicherzustellen. Dieser Weingarten mußte aber 1744 wegen Überlastung verkauft werden und blieb für alle Stiftungen nur ein Kapital von 100 fl.

Erst durch die Stiftungen des Jakob Stanislaus Steingruber, Pfarrers in Frauenburg bei Unzmarkt, konnte im Jahre 1759 das förmliche Benefizium errichtet werden. Derselbe Pfarrer kaufte nahe der Kirche von Mariagrün einen Weingarten mit einem Haus von dem Glaserermeister Josef Spieß und schenkte dazu ein Kapital von 3060 fl. als Kongrua, so daß die Benefiziumstiftung kirchlich und staatlich genehmigt werden konnte. Der Grundbesitz bestand aus dem Benefiziatenhaus mit Wirtschaftsgebäude, einer Wiese von 2 Joch 754 Quadrat-klafter, einem Garten von 1056 Quadratklaster, einem Weingarten von 744 Quadratklaster, einem Walde von 4 Joch 1047 Quadratklaster und einem Acker von 1529 Quadratklaster. Da damals schon als Mißar Joh. B. Liebmann in Mariagrün wohnte, wurde er der erste Benefiziat. Er starb im Jahre 1782 daselbst.

Sein Nachfolger wurde Matthias Mapold. Es kam nun die Zeit Kaiser Josefs II. mit seinen großen Veränderungen der Seelsorgestationen. Unterm 31. Jänner 1788 beantragte Bischof Josef Adam Graf Arco die gänzliche Aufhebung des Benefiziums Mariagrün, nur solle man den jetzigen Benefiziaten Kapolt bis zu seinem Ableben dortselbst belassen. Diesem Vorschlag stimmte die Regierung unterm 14. Februar 1788 bei. Es sollte nachher alles verkauft werden und der Erlös in den Religionsfonds fließen.

Am 8. Jänner 1796 starb Matthias Kapolt. Inzwischen waren die dem Benefizium zugeordneten Angehörigen der Pfarren St. Leonhard (mit 289 Seelen), Graben (mit 43 Seelen), St. Veit (mit 57 Seelen) und Mariatrost (mit 85, zusammen 410 Seelen) keineswegs für die Aufhebung, sondern suchten die Erhaltung zu

erbitten. Auch der Stadtpfarrer und der Pfarrer von St. Leonhard unterstützten ihre Bitten. Deshalb ersuchte am 28. Jänner 1796 derselbe Bischof, das Benefizium zu belassen und dem Priester Michael Loder zu verleihen, welcher auch mit Genehmigung der Regierung die Stelle im April 1796 antrat und bis zu seinem Tode am 19. Dezember 1806 dort wirkte.

Am 7. Jänner 1808 beantragt Fürstbischof Johann Friedrich Graf Waldstein bei der Regierung, das einfache Benefizium in eine Stationskaplanei von St. Leonhard zu verwandeln, mit den Pflichten eines Seelsorgers in Abhaltung des vollen Gottesdienstes sowie des Religionsunterrichtes in der dortigen Schule. Nach Abhaltung einer Kommission seitens der Regierung wurden unterm 4. Mai 1808 die Anträge bewilligt und die Stationskaplanei errichtet. Der bereits als Benefiziat angestellte Priester Johann Groß wurde sodann der erste Stationskaplan.

Er starb am 28. März 1830 an Schlagfluß. Ihm folgte Josef Flitsch bis zum Jahre 1846, danach Stephan Stadler, der am 28. November 1873 starb. Der siebente Seelsorger war Moïse Jaunmaier, welcher am 26. Mai 1883 starb. Ihm folgte Franz Pöy bis zu seinem Tode am 13. Dezember 1900. Der neunte war Konstantin Hasert, welcher am 26. August 1923 starb, und folgte ihm Otto Jokešch als der zehnte.

Die Kirche Mariagrün hat aber seit dem Jahre 1852 ein anderes, größeres, aber keineswegs schöneres Aussehen erhalten.

Schon im Jahre 1670 hatte man an der Rückseite eine Sakristei angebaut und um das Jahr 1700 war der Turm angebaut worden, nun verlängerte man 1852 das Schiff der Kirche um 13 Fuß, setzte den Hochaltar in den Sakristeianbau und fügte auf der linken Seite eine Sakristei an. Im Jahre 1878 wurde auch ein neuer Hochaltar durch den Christlichen Kunstverein aufgestellt und 1881 von Propst M. Fuchs eine neue Glocke geweiht. In der Beschreibung von Graz, welche 1843 Dr. Gustav Schreiner herausgab, ist noch das alte Kirchlein mit seinem Holzbau abgebildet.

Im Jahre 1808 wurde auf Bitten des damaligen Kirchenpropstes Franz Fersil, Buchhändlers in Graz, vom Gubernium und vom Fürstbischof Grafen Waldstein die Bewilligung erteilt, zur Unterbringung der Schulkinder und auch für die Wohnung eines ordentlichen Schul-

nehmers und Mesners, ein Schulhaus aus der alten Einsiedlerei-Wohnung zu bauen". Die Baukosten trug der Propst und Stadtpfarrer Josef Gröller. Auch ein Schulgarten wurde später durch Abtrennung eingerichtet (1825). Wegen Raummangels wurde 1847 diese Schule vergrößert. In dem Archiv der Stadtpfarre finden sich als Ausgaben für die Schule (1818) 600 fl. und weitere Patronatsbeiträge von 3065 fl. und 400 fl.

Das Kuratenhaus wurde 1850 stockhoch erbaut samt dem Wirtschaftsgebäude. Für dieses Haus sowie für die Kirche hat besonders Stationskaplan Franz Pöy mit persönlichen Opfern viel getan.

Die im Hintergrund der Kirche stehende Statue der Unbefleckten Gottesmutter ist vom tüchtigen Bildhauer Veit Königer gefertigt und stand ehemals im Münzgraben.

Die liebliche Gegend von Mariagrün zog besonders den Exkönig von Holland, Ludwig Bonaparte, den Bruder Napoleons, welcher von 1810 bis 1814 seinen Wohnsitz in Graz im Gebäude der ehemaligen, jetzt demolierten Zuckerfabrik in der Heinrichstraße genommen hatte, sehr an. Er weilte oft daselbst und besang Mariagrün in einem Abschiedsgedicht. Eine Metallplatte enthielt früher seine Widmung: „En cette contrée riante, ou l'on ne connaît pas ma douleur, souvent mon esprit a songé la tranquillité la plus douce.“ („In dieser lachenden Gegend, wo man meinen Schmerz nicht kennt, hat oft mein Geist die süßeste Ruhe erträumt.“)

Er ließ sich auch im dortigen Wirtsgarten eine Laube erbauen, an deren Stelle jetzt eine Steinpyramide steht.

¹ Im Sterberegister der Stadtpfarre heißt es am 19. Oktober 1672: „Herr Hanns Fröh, Burger und Schneider, wie auch Gastgeber.“